Wir Deutschamerikaner und der Weltkrieg.

Von **Prof. Dr. Heinrich Hermann Maurer**, Newcomb College, Tulane University,
New Orleans, La.

(Schluss.)

Wer nicht mit der Empfindlichkeit des Europäers, bezw. des Deutschen, wer lediglich mit dem Kulturwillen des Amerikaners Zeitungen liest, der sieht zunächst in dem Verhältnis der hiesigen Tagespresse zu Krieg und Kriegsgeschrei nur altbekannte und oft gerügte Übelstände. Höhere Gesichtspunkte einer von nationalem Idealismus getragenen Kulturpolitik gibt es da selten. Tendenz und Haltung werden von privaten Interessen oder durch den Jingoinstinkt der Massen bestimmt; Färbung der Tatsachen — Wiedergabe durch populäre Romantik, Vorurteile oder flache Empfindsamkeit. Kulturpolitische Verantwortlichkeit — das wissen wir längst — kennt die Presse hier nicht. Sie ist das Werkzeug Privater oder der rücksichtslosen geschäftlichen Ausbeutung des Neuigkeitbedürfnisses.

Was hätte man also in diesem Fall anderes von der amerikanischen Presse erwarten können! Sind doch die Hauptursachen der Pressvergewaltigungen Deutschlands dieselben, die auch für die Untaten der Presse im innneren Leben hier verantwortlich sind. Vor allem möglichst aufregende Neuigkeiten. Was noch so sehr den Stempel der Unwahrheit trägt, — wenn's nur Neuigkeit ist — aufregend. Der deutsche Nachrichtendienst litt in dieser Hinsicht an einer gewissen Nüchternheit; er befriedigte nicht recht; ihm fehlte das liebevolle Eingehen auf populäre Bedürfnisse. Da ist man denn von England aus besser bedient worden; und wo London versagte, da erinnerte sich rechtzeitig Rom seiner historischen Verpflichtungen. Wo zeitweilig das Ausland versagte, da machte sich ein gewisser Mangel an Phantasie bemerkbar; jedenfalls kam man angesichts dieses ausschliesslichen Importgeschäfts zur Überzeugung, dass selbst zum Lügen noch eine gewisse Sachkenntnis gehört. Sogleich zeigte sich aber auch im Lügen, im lustigen, durch keinerlei Verständnis entstellten, raumfüllenden Augenblickslügen eine starke Tendenz. Eine Statistik würde ergeben, dass dem Volksgötzen der grossen Zahl eigentlich immmer nur auf Kosten Deutschlands oder Österreichs geopfert wurde; dass Unglücksfälle, gewöhnliche und „erschröckliche" ausschliesslich nur auf Kosten deutscher Generale, des deutschen Kaisers, und vor allem des Kronprinzen vorgefallen sind. Diese Verletzung der Neutralität im Lügen war besonders bemerkbar in der Beurteilung der Völker in Waffen. Franzosen, Belgier, Engländer — alles Helden, selbst Weiber und Kinder. Da begossen

heldenhafte belgische Fabrikarbeiterinnen die Deutschen mit heissem Wasser (wohl nach dem Muster: „Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht") ; bald hörte man von Ulanen, die sich mit einem Butterbrot fangen liessen; bald konnte man sich am Anblick des serbischen Hosenmatzes erfreuen, der mit seiner Riesenflinte Österreicher abschoss aus dem Hinterhalt. Rührend. Auch die Russen, Kosaken und Kalmücken wurden sagenhafte Helden, die Wunder der Tapferkeit verrichteten. Nur dem Heldentum der Japaner hat man von allen Verbündeten in amerikanischen Zeitungen vergessen ein Denkmal zu setzen.

Dagegen waren die deutschen Heere eine inerte Masse, die sich, unmenschlich, grau, brutal und alles vernichtend, dahinwälzte. Schilderte man die Verbündeten in der Art Carlyles, so übte man sich bei der Beschreibung der Deutschen im Stil Poes. Man muss sagen, es ist bei der Beschreibung des gruslichen deutschen Heerwurms eigentlich literarisch ganz Anerkennenswertes geleistet worden.

Wo die Deutschen aber aus dem Nebel ihrer kollektiven Feldgräulichkeit heraustraten, da benahmen sie sich nicht wie Bauernjungen, die auch für ein Vaterland starben, sondern wie Puppen, wie Maschinen, oder sie stürzten sich in den Tod mit dem stupiden Momentum, das Motten ins Licht taumeln lässt. Sinnlos. Das ist dann aber bald anders geworden. Es kamen die deutschen Erfolge — physiche, geographische Tatsachen, die nicht ins Reich dieser Märchendichtung passten. Dann hiess es plötzlich — fast klang's wie ein Befehl: die Deutschen wären *auch* Helden, und der Krieg sei kein Kinderspiel. Wer war nur der edle Spielverderber? Jetzt gibt's nur noch „Dichtung und Wahrheit".

Die Wirkung all dieser Eintagslügen ist kurz gewesen, und allen Entstellungen zum Trotz wirkt nachhaltig doch der Erfolg. Was heute lebt im Volksmund auch in Amerika, das sind die Namen Kluck, Hindenburg, Müller, Emden, Wettingen, von Spee — und eine neue Legendenbildung beginnt. Nicht viel günstiger ist der Eindruck, den man von der amerikanischen Zeitschriftenliteratur gewinnen musste. Auch sie kennzeichnete zunächst das Bedürfnis nach Kriegsromantik, das bei den Verbündeten leuchtendes Heldentum, den notleidenden Belgiern Schicksal und Anteil, bei den Deutschen den Reiz des Fremdartigen, Merkwürdigen, des Gruslichen—ich möchte fast sagen—des Exotischen suchte und fand. Nichts ist lehrreicher als die Stilisierung der Wirklichkeit in der Kriegsberichterstattung. Der Literarhistoriker findet da die merkwürdigsten Stilanklänge, der Sozialpsychologe anregende Aufschlüsse über die Psychologie der Lesermassen. Der Kriegsbericht verhielt sich zur Wirklichkeit des Kampfes wie die billige Rührkomödie, wie der dramatische Kinofilm zur Wirklichkeit des Lebens. Überall Anzeichen starken Bedürfnisses nach Rührung, nach scharfen Gegensätzen zwischen Gut und Böse, nach dem

Problematischen — ähnlich wie etwa beim mittelalterlichen Menschen. Interessant ist dabei das Übereinandergreifen mehrerer Schablonen. Politische Absicht oder Voreingenommenheit bedingte, dass der deutsche Soldat unbedingt die Verkörperung des Begriffs, oder besser Schlagworts „Militarismus" wurde. Amerikanische Volksromantik aber brauchte das Unheimliche. Das Kind dieses doppelten Bedürfnisses amerikanischer literarischer Funktion wurde so der Graue, der Feldgraue, eine Maschine des dummen tierischen Gehorsams, willenloses armes Produkt eines unmenschlichen Systems, dessen Menschenwürde dem Moloch preussischen Militarismus geopfert worden ist. Wo der Feldgraue als lebendes Verdammungsurteil der deutschen „Kultur" gar zu unsichtbar, zu umrisslos wurde, da hat man unbedenklich Schlagschatten aufgetragen, hat Konturen liebevoll nachgezogen — das verlangte schon die dramatische Wirkung vom Dichter. So schuf man gut stilisierte und natürlich vollständig erfundene kleine Szenen. Vor dem Hauptquartier der Deutschen eine Gliederpuppe, ein Automat: Wachtposten. Kommt ein Offizier. Der Automat funktioniert nicht recht, und der Offizier schlägt ihm mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Jetzt klappt der Automat. Tadellos. Aber auf seinem Gesicht erscheint ein dünner roter Streifen — also doch noch Mensch. Das wirkt. Schade, dass man's nicht im Kino sehen kann.

Dann ist der deutsche Soldat noch, wie gesagt, nebenbei der „Graue". Er kommt und verschwindet als Spion, ist voll diabolischer Ränke, teuflischer Zerstörungswut und dann wieder von einer unheimlichen unberechenbaren Gutmütigkeit. Er ist unheimlich mit seiner Lebensanschauung. Ja was ist das nun? — Man weiss es eigentlich nicht recht — man weiss aber, dass er den Nietzsche in der Tasche hat, und dass ihm alles zuzutrauen ist. Der Deutsche, das ganze deutsche Volk taucht plötzlich aus dem Nichts auf, aus dem Nichts amerikanischer Unwissenheit und erscheint der Welt als „der Böse", der Gottseibeiuns der christlichen Zivilisation.

In diesem Bilde ungefähr sollte der Deutsche aus dem Schicksalsjahr A. D. 1914 der Nachwelt überliefert werden.

Es ist doch nicht gelungen. Aus Feldbriefen, ja selbst aus englischen amtlichen Berichten hat man auch hier allmählich ein gerechteres Bild vom deutschen Volk in Waffen bekommen. Viel hat auch die Photographie getan. Nun fangen selbst amerikanische Kriegsberichterstatter an, sich eines unromantischen aber mehr objektiven Impressionismus zu befleissigen, man vergleiche z. B. R. H. Davis und dann Arth. Ruhl. Es muss aber hervorgehoben werden, dass nicht ein Amerikaner, d. h. einer der berufenen Kriegsberichterstatter, den Mut oder die Wahrheitsliebe oder den Wirklichkeitssinn zu Anfang gehabt hat, dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Woran liegt das? Ist's bewusste oder unbewusste anglophile Parteilichkeit? Deutschenhass? Es handelt sich

um den Grundfehler unserer Publizistik, unseres Literatentums überhaupt: den Mangel an Selbstbewusstsein gegenüber von Masseninstinkten, den Mangel an gründlicher Bildung, den Mangel an intellektueller Ehrlichkeit, den Mangel an Pflichtgefühl gegenüber nationaler Kultur. Man will immer vor allem Erfolg, Beifall der Massen. Man will gefallen. Wozu sich aber die Mühe nehmen, eine Wirklichkeit kennen zu lernen, tieferen Zusammenhängen auf den Grund zu gehen, die Mühe Menschen zu verstehen, wenn man mit beliebten Schablonen einer gekünstelten Schreibmanier so brillant schreiben kann, Die Mühe zu belehren, aufzuklären, wenn man mit weit geringerem Aufwand geistiger und moralischer Energie so angenehm unterhalten kann. Naive Lust am Fabulieren aber wird zur Gewissenlosigkeit, gewandte Schreibfertigkeit zur Frivolität, wo es sich um die geistigen und politischen Beziehungen zweier Nationen handelt. Wer leichtsinnig billiger Schreibereitelkeit den moralischen Wert unseres internationalen guten Willens opfert, dem fehlt das, was man in Deutschland als Persönlichkeitskultur schätzt und pflegt.

Ein sehr beachtenswertes Mittel amerikanischer Volkserziehung und Volksaufklärung, das wichtigste vielleicht nach der Presse, ist die Chatauquabühne. Hier kann sich ehrliche Überzeugung Berufener unmittelbar in öffentliche Meinung umsetzen. Beobachten wir also, wie hier von berufenen Friedensaposteln der internationale gute Wille gemacht, wie hier das Volk aufgeklärt und auf sein Schiedsrichteramt der Welt vorbereiten wird. Ich hatte das Vergnügen, im Schicksalsaugust 1914 einer solchen Versammlung anzuwohnen, am Sitz der Universität Missouri. Einem amerikanischen Leser brauche ich den malerischen Hintergrund nicht erst zu skizzieren: Zelt, tiroler Jodler, Frauenstimmrechts- und Prohibitionsrede. Von weither waren die Farmer zusammengeströmt, besonders um sich über den grossen Krieg in Europa aufklären zu lassen. Dem Redner ging ein guter Ruf voraus, auch hatte er angeblich in Leipzig promoviert und gelobte, von vorneherein, getreu der Ermahnung des Präsidenten, den Geist der Neutralität nicht zu verletzen durch eine Erörterung des unmittelbaren Kriegsanlasses. Er wollte also gewissermassen über den europäischen politischen und sozialen Hintergrund des Krieges aufklären. Das tat er wie folgt.

Er ging davon aus, dass im demokratischen Amerika viel Vorurteil sich breit mache über das Wesen der europäischen Aristokratie. Gab zu verstehen, dass es eine gute und eine schlechte Aristokratie gebe, eine nützliche und eine unnütze, eine moralische und eine unmoralische. Dann erging er sich im Lob der russischen Aristokratie, der der Besitz sämtlicher amerikanischer Bürgertugenden einschliesslich guter Familienmoral und einwandfreien Christentums mit rührenden und warmen Worten gewährleistet wurde. Nach diesem löblichen Tun stellte es sich aber heraus, dass hingegen mit der deutschen und österreichischen Aristokratie durch-

aus nicht alles so ist, wie es sein sollte. Der Redner sah sich veranlasst, mit dem Brustton der Überzeugung manches beherzigenswerte „Wahre" zu verkünden, mit gerechter sittlicher Entrüstung manches zu rügen, Abgründe der Verworfenheit aufs diskreteste andeutend ahnen zu lassen. Schliesslich wurde die Kronprinz Rudolf-Tragödie in ihrer ganzen sagenhaften Schaurigkeit enthüllt, und im Anschluss daran stellte sich's dann so ganz von selbst heraus, dass der Mord in Serajevo die Tat eines in seiner Ehre als Gatte tiefgekränkten Unglücklichen war: ein Verbrechen aus verlorener Familienehre.

Es muss hier festgestellt werden, dass Bildung und Intelligenz des Redners vollständig ausschlossen, dass er von dem Vorgebrachten überzeugt sein konnte. Es handelt sich also für uns in diesem Fall darum, dass hier ein sogenannter gebildeter Mensch sich in unerhörter Weise prostituiert, um durch Appell an zweifelhafte soziale Instinkte rednerische Erfolge zu erringen. Dass ein berufener Volkserzieher in so unerhörter Weise an seinem Volk sündigt! Müssen wir nun wiederholen, dass wir uns gegen ein solches Gebahren wenden, nicht weil es etwa parteilich ist, sondern weil sich unser Anstandsgefühl, unsere deutschamerikanische Intelligenz dagegen auflehnt, weil wir an deutscher Wissenschaft, deutscher Kultur einen höheren Wertmasstab haben? In einem solchen Fall empfinden wir den Mangel an Persönlichkeitskultur als sittlichen Defekt, und einem solchen Menschen sprechen wir überhaupt das Recht ab, von deutscher Kultur zu reden.

Wir können erwarten, dass Intelligenz und Rechtlichkeit des amerikanischen Publikums jeden Deutungsversuch oberflächlicher und böswilliger Parteilichkeit, jedes blosse Schimpfen und Verurteilen als Frivolität empfindet und als Unrecht. Wo das aber nicht der Fall ist, da werden wir den Geboten der Gerechtigkeit und des internationalen Anstands Achtung verschaffen. Wir wollen dafür sorgen, dass dem amerikanischen Volk sein Recht auf die Wahrheit, auf Aufklärung nicht länger verkümmert wird, der amerikanischen auswärtigen Politik nicht die Grundlage nationaler Orientirung.

Was tut nun die Schule, die Gelehrsamkeit zur Aufklärung, zur Zerstreuung von Vorurteilen über Deutschland, die allein eine solche Tätigkeit beifallshungriger Publizisten möglich machen?

Die amerikanische Schule macht sich zur Aufgabe die Pflege staatsbürgerlicher Tugenden: demokratischer Gesinnung und Rechtlichkeit. Dabei hat man sich aber angewöhnt, die Begriffe Fortschritt und Demokratie als unbedingt gleichbedeutend zu gebrauchen. Dieses Credo ist ja ein Hauptbestandteil unseres politischen Glaubensbekenntnisses. Monarchie und monarchische Staatsverfassung sind an sich ein Zeichen politischer Rückständigkeit; das gehört auch zu diesem republikanischen Lokal-

patriotismus. So trägt man historischen Voraussetzungen anders gearteter politischer Kultur sehr wenig Rechnung. Monarchie bedeutet Unreife; und eine starke Militärmacht ist geradezu ein böswilliger Verrat an der grossen Sache der Menschheit, dem Liberalismus. Völker, die solche Rückständigkeiten bei sich dulden, begehen ein Unrecht, eine Art Unterschlagung als „Trustees" am Gemeingut der Menschheit, den Menschenrechten, und verdienen dafür zurechtgewiesen zu werden. Sie sind eine internationale Gefahr, ein Hindernis auf dem Wege des Fortschritts, unseres Fortschritts, der vom Liberalismus durch allgemeine politische Emanzipation zum ewigen Ziele des Völkerfriedens führt. Staatsmänner werden stets am Masstab bürgerlicher Biederkeit gemessen, deutsche Staatsmänner meist immer in englischer Beleuchtung nach englischem Urteil eingeschätzt, weil das Lesen deutscher Werke doch gar zu viel Mühe macht. Versteht man noch, wie leicht populäre Schlagwörter und Vorurteile ihren Weg in die Schulstube finden, so kann man verstehen, wie hier ein gewisses Misstrauen in den deutschen Kulturstaat entstehen musste. Die Lehre vom skrupellosen deutschen Eroberertum, vom deutschen Militarismus, vom persönlichen Regiment des Kaisers ergab sich dann von selbst, als England anfing, in offener Feindseligkeit Deutschland diplomatisch und anderweitig zu bekriegen. Die Logik ist ja sehr einfach: Deutschland musste ja eine internationale Gefahr sein, wenn eine Macht wie England es für nötig hielt, den Kreuzzug zu predigen und vorzubereiten.

Hier versagte nun in einzelnen Fällen leider der amerikanische Gelehrte. Auch er heimste gerne leichte Lorbeeren populären Beifalls als Publizist, als „Pamphleteer". Statt unscheinbarer und verwickelter Wahrheiten lieferte auch er gerne einfache, leicht fassliche, phantasieerfreuende Erstaunlichkeiten, setzte sich über das Gebot wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit hinweg und wurde in seinen Grundsätzen halb Demagoge halb Unternehmer. Der klingende Erfolg rechtfertigte das. Es ist dankbarer und leichter, ein Jules Verne, oder ein H. G. Wells der Politik zu werden als ein Ranke. Das hat sich in der fatalsten Weise bewahrheitet an Herrn Usher, aus dessen Buch über den Pangermanismus sich heute die meisten Amerikaner die so nötige Aufklärung holen über Deutschland und die Ziele der deutschen Politik. Was je ein bierfröhlicher deutscher Philister am Stammtisch sich ausgemalt aus Lust und Fabulieren, was je ein alldeutscher Träumerjüngling zusammenkomponiert als Schreibübung: hier wird's Wirklichkeit, Haupt- und Staatsaktion, drohende Verschwörung. Das Buch verrät eine solche Unkenntnis der elementarsten Gesetze europäischer politischer Mechanik, dass es einem Menschen mit einiger Schulbildung, einiger Erfahrung fast ein Vergnügen sein muss, es zu lesen — ein Genuss, dem Gefühl der Erdenschwere so vollständig entrückt zu sein, das Gesetz der politischen Gravitation so vollständig auf-

gehoben zu wissen. Nichts ist der deutschen Diplomatie bei Herrn Usher unmöglich.

Das Buch ist natürlich seinerzeit von der wissenschaftlichen Kritik nicht ernst genommen worden und hat selbst von der „Nation" eine ziemlich drastische Abfuhr erhalten mit Unrecht; denn wenn es ein schlechtes Buch ist, so ist's doch als kapitalisiertes Biergespräch ein gutes Geschäft. Es war schon wieder im Begriff, verdienter Vergessenheit anheimzufallen. Da hat bei Ausbruch des Krieges der Herr Verfasser sofort von London aus in New Yorker und St. Louiser Zeitungen bewährter antideutscher Tendenz einem verehrlichen amerikanischen Publikum sich in freundliche Erinnerung gebracht, und der Geschäftssinn des rührigen Herrn Verlegers tat das übrige. Jetzt ist das Buch, das für den Krieg natürlich überhaupt nichts beweist — da mehrere Jahre vor dem Krieg geschrieben — des Rätsels letzte Lösung. Deutschland hat den Weltkrieg gebraucht; der Krieg ist der Gipfelpunkt eines pangermanischen Komplotts, oder wenn man will, der Ausdruck des Selbsterhaltungswillens des übrigen Europa gegenüber der pangermanischen Verschwörung. Ist der Herr Verfasser nebenbei das Beispiel erstaunlicher Prophetengabe und beinahe unheimlicher politischer Einsicht? — nein — er hat solche übertriebene Anerkennung bescheiden abgelehnt; es war doch so einfach, die Absichten Deutschlands nicht zu verkennen.

Wenn einer, der's besser weiss, besser wissen muss, billigem Erfolg zuliebe solches schreibt, so empfindet unsereins auch hier ein gewisses moralisches Defizit. Es fehlt wiederum das, was wir als Persönlichkeitskultur bezeichnen.

Aber nicht allein persönliche Eitelkeit, auch ehrliches Wollen kann zur Oberflächlichkeit verleiten; auch die Ungeduld des Reformwillens kann das Unrecht schnellen Urteils verschulden. Selbst der Reformer, der Idealist, der „Progressive, mit dem Ideal und der selbstgewählten Lebensaufgabe der Hebung nationaler und internationaler Sittlichkeit — auch er nimmt das Gebot der Gewissenhaftigkeit gar leicht. Das sieht man bei Norman Hapgood und an Harper's Weekly, das stets als Vorkämpfer einer besseren politischen Sittlichkeit sich gefiel und nun unter Hapgoods Leitung und Verantwortung sich in der Schmähung Deutschlands und des deutschen Systems ergeht. Vorher hat Hapgood sich unseres Wissens mit europäischer Politik nicht befasst; jedenfalls war seine Unbefangenheit durch keinerlei Kenntnis Deutschlands und der deutschen Politik getrübt. In England aber hat er sich jetzt unbedenklich das Recht geholt, gegen Deutschland seine Stimme zu erheben, gegen den Militarismus zu donnern und im Namen der Menschenrechte den Kreuzzug gegen das politische und kulturelle Deutschland zu predigen oder predigen zu lassen. Nicht eine zuverlässige Grundlage zukünftigen politischen Handelns für Amerika, nicht einen Gedanken der Aufklärung hat sein Organ

noch erbracht; seine Kritik Deutschlands beschränkt sich auf ein hülfloses gehässiger Herumkarikieren an Deutschland und an dem Kaiser. Warum? Weil seine auf unberechtigtem Humanitätsoptimismus basierte Weltanschauung so schnöde in Stücke gegangen, sein Kartenhaus internationalen Wohlwollens eingestürzt ist.

Man wundere sich nicht, wenn uns angesichts solcher Leichtfertigkeit das Vertrauen fehlt, das Vertrauen in solche Führerschaft auch in der inneren Politik. Staatsmänner, die es gestern unter weniger dringendem Bedürfnis nationaler Politik mit dem Völkerrecht leicht genommen haben, wollen heute kein Verständnis haben für deutsches Handeln in schwerer Not der Selbsterhaltung. Wir sehen da politische Absicht, nicht mangelndes Einsehen.

Worauf begründet man aber sein Misstrauen gegen Deutschland? „Der Einfall in Belgien, der Bruch des Völkerrechts hat Deutschland das Vertrauen, den guten Willen der Welt gekostet." So oder ähnlich kann man's lesen und hören. Kennt man nicht die Entstehungsgeschichte dieser Neutralität? Weiss man nicht, dass es ein Instrument englischen Küstenschutzes, englischer Kanalherrschaft war, eine Garantie der englischen Monopolstellung im Kanal? In vierzig Jahren hat Deutschland diesen Herrschaftsbestand nicht angetastet, nie in Frage gestellt. Hätte nie die Hand nach der Südostküste des Kanals, nach englischem, nicht belgischem Seeherrschaftsbereich ausgestreckt, wenn England nicht für gut befunden hätte, die „Neutralität" Belgiens als Werkzeug gegen Deutschland, den Boden Belgiens als Heerstrasse nach Deutschland, den Kanal, den Ozean selbst als Verbündete gegen Deutschland zu beanspruchen oder zu missbrauchen. Darüber war aber belgische Neutralität in Fetzen gegangen, zerrissen von England, von Belgien, nicht aber von Deutschland. Vernichtet war damit die Voraussetzung dieser Neutralität, die Grundlage jedes Gesetzes: der gute Wille, die ehrliche Absicht einer Majorität.

Wenn da in juristischer Spitzfindigkeit Deutschland die alleinige Schuld aufgebürdet werden soll, so ist das bei den Massen bei uns Unkenntnis, mangelnde Einsicht in den Geist des Rechts, in den Kampf ums Völkerrecht — um jedes Recht. Bei Berufenen aber ist es Absicht internationaler Parteinahme.

England aber sollen wir unbegrenztes Vertrauen schenken. Die Leichtfertigkeit unserer angloamerikanischen Patrioten ist wirklich unverantwortlich. "England may not have been too unscrupulous in the past; but to-day she stands irrevocably committed. If she makes treaties now they may mean something and that is an incalculable advantage for the human race"—„The New Republic", Nov. 14. Englische Versprechungen von heute mögen morgen noch Gültigkeit haben — ein unberechenbarer Vorteil für die Menschheit!

Uns fehlt der Glaube und der gute Wille. Wir fühlen uns eins mit Deutschland, wir bestreiten England sein Schiedsrichteramt der Welt. Ob Deutsche oder Amerikaner—wir haben kein Vertrauen in englische Rechtschaffenheit mehr. Wir wollen den Sieg Deutschlands. Deutschland kämpft für den wahren „unberechenbaren Vorteil der Menschheit", die Freiheit des Meeres. Wir brauchen den Sieg Deutschlands als Bürgschaft dessen, was uns hier bitter not tut: des sieghaften Einflusses einer überlegenen deutschen Kultur.

Wir sind heute eins mit dem deutschen Volk. Schweres ertragen unsere Volksgenossen. Schweres Unrecht und schwereres Leid. Tragen auch wir unser Teil. Erschöpfen wir uns nicht in Empfindlichkeit, vor allem nicht in Entschuldigungen und Beteuerungen: in der „apologia pro patria". Gross ist Deutschland im Handeln, und im Handeln wollen auch wir uns des grossen Vaterlandes würdig zeigen.

Deutsche oder Amerikaner — wir verlangen unser Recht.

Was man dem deutschen Volk versagen will in billigem Dünkel und unerhörtem Leichtsinn, das verlangen wir als Amerikaner: Gerechtigkeit, ehrliches Lernenwollen von modernem Denken, für das ein deutsches Volk sich heute opfert — nicht frivoles Aburteilen oder billiges Ironisieren. Schreibt immerhin von deutscher „Kultur", aber lernt erst, was das heisst! Wofür die deutsche Jugend in unerhörter Grösse sich opfert, das sollt ihr kennen lernen. Stellt euch immerhin dem deutschen Volk als politische Grossmacht gegenüber; das alte Vaterland wird sich danach einzurichten wissen, und Selbstachtung und internationale Höflichkeit werden euch eures Weges gehen lassen! Nicht wir! Wir haben die neue Welt miterobert und miterkämpft. Sie ist auch unser, unser das Bürgerrecht der Neuen Welt, das Selbstbestimmungsrecht. Das amerikanische Deutschtum hat mit den Besten von euch die Richtlinien, die Ziele des amerikanischen politischen Denkens bestimmt und machtvoll dafür zu kämpfen gewusst. Wir haben im Geiste deutscher Kultur gekämpft für das Ideal sozialer und politischer Gerechtigkeit in der Neuen Welt, und die Besten unter euch danken uns heute. Heute aber verlangen wir soziale und politische Gerechtigkeit für die Völkergemeinde der Alten Welt. Keine russische Intrigue und von verrotteter Latifundienwirtschaft verschuldete Landnot, keine französische Kapitalspolitik und leichtfertiges Demagogentum, keine englische Weltherrlichkeit soll einem grossen deutschen, westslavischen, ungarischen Staatenbund morgen die Lebensmöglichkeit beschneiden, das Kulturdasein verkümmern.

Solches zu verlangen haben wir heute das Recht und die Pflicht als Deutschamerikaner.